

9. Bregenzer Kunst- und Antiquitätenmesse

Viele kamen und staunten

Die diesjährige Kunst- und Antiquitätenmesse im Festspielhaus in Bregenz rechtfertigte sowohl den Ruf der dieser Kunstschau vorausging aber auch das große Interesse der Besucher am Eröffnungstag. Auf drei Ebenen war eine Fülle von interessanten und vielfältigen Kunstgegenständen in fast allen Fällen besuchergerecht ausgestellt.

Eine Besonderheit und viel bestaunt war eine komplett eingerichtete Montafonerstube mit wertvoller Kassettendecke und stilechtem Mobiliar. Neben zahlreichen Galerien und Verlagen sind es vor allem die Aussteller von oft sehr filigran wirkenden Glaswaren, die ebenso wie alter Schmuck die Aufmerksamkeit eines interessierten Publikums auf sich zogen.

Apropos Publikum: Bei der Eröffnung der Antiquitätenmesse herrschte zeitweise ein beachtliches Gedränge. Man übertreibt nicht, wenn man behauptet, daß das kulturelle Vorarlberg samt angrenzender Nachbarschaft im

Festspielhaus vertreten war. Die Atmosphäre dieser Eröffnungsveranstaltung glich einer überdimensionierten Vernissage.

Ob die 28 Aussteller, die überwiegend aus Österreich nach Bregenz kamen, auch geschäftlich auf ihre Kosten kamen, darf nach dem Eröffnungswochenende zumindest angenommen werden. Die Veranstalter, eine Arbeitsgemeinschaft der Kunst- und Antiquitätenhändler in Vorarlberg gemeinsam mit der Festspielhausgesellschaft, konnten ebenfalls mit dem Besucherecho zufrieden sein. PS: Glücklicherweise war an diesem Abend soviel Prominenz anwesend, daß die lächerlich-primitive Aufzählung unterblieb. Die Mochtegern-Adabeis reservierten zumindest an diesem Abend ihre stumpfen Bleistifte für weniger wichtige Anlässe, womit diese Plattheiten, plattgedrückt auf dem Markt der sogenannten veröffentlichten Meinung, glücklicherweise nicht mit der Druckerschwärze in Berührung kamen.

«Adi» – Ein Traumkalender

Wer Augen hat zu sehen, der schaue genau in den wunderbaren Kalender, der von Adi Arzensek in Verbindung mit einer Ausstellung in der Galerie Altesse, Nendeln, die Sinne erfreut (und natürlich erwerbbar ist). Die Ausstellung dauert bis zum 23. Dezember 1989. Der 1932 in Slowenien geborene Lehrersohn Adi gehört zu den interessantesten Künstlern synoptischer Malerei und Kalligraphie. Unter Synopsie versteht man die Fähigkeit, zum Beispiel auf Schallreize hin, Formen oder Farben zu sehen.

Als Themen wählt Adi meist religiöse Bibelzitate, die in einen ungeheuren Formen- und Farbenreichtum umgesetzt werden. Seit 1973 ist er – nach einer Ausbildung als technischer Konstrukteur und autodidaktischer Ausbildung als Maler – als freischaffender

der Künstler tätig.

Zahlreiche Aufträge vor allem im Ausland folgten ebenso wie mehrere Publikationen und zahlreiche Ausstellungen. Etliche Reisen vermittelten ihm neue Eindrücke, die in Bildern und vor allem auch in Ikonen ihren Niederschlag finden. 1977 wandte sich Adi einem weiteren Material zu: Keramik.

Der wunderschöne Kalender mit seinen zwölf Blättern, die in zwölf Farben gedruckt sind, ist ein wahres Meisterwerk. Als bleibender Ausdruck und Erinnerung an die Ausstellung darf der Kalender gelten, der sehr sorgfältig von der Scheiwiler Druck AG in Amriswil, Schweiz, hergestellt wurde. Die Lithos machte Lithcolor SA, Lugano, nach Fotos von Peter Heider, Amriswil.



Marianne Hilti

Marianne Hilti im Vaduzer Saal mit Landschaften

Malerin mit Herz für die Natur

Seit rund 15 Jahren ist Marianne Hilti, Triesen, als Autodidaktin mit ständiger Weiterarbeit an sich selbst als Malerin tätig – neben dem Beruf als Hausfrau und Mitter. Sie trat bisher nicht oft an die Öffentlichkeit. Das erste Mal übrigens im Centrum für Kunst in Vaduz. Ab 1. Dezember zeigt sie wieder einmal im Vaduzer Saal einen Querschnitt aus dem Schaffen der letzten Zeit. Es sind Bilder mit Landschaften, Blumen und immer wieder Wiesen und Berge. Es sind fröhliche Bilder, die Marianne Hilti malt, und an denen sie selbst auch Freude hat.

Die Ausstellung im Rathausaal hat – neben der Präsentation der Bilder – noch einen für Marianne Hilti sehr persönlichen Hintergrund: Das Vaduzer Rathaus wurde seinerzeit von ihrem Onkel gebaut, bei dem sie viele Jahre verbrachte, und die Ausstellung ist deshalb auch Franz Röckli, dem Architekten, gewidmet, der allerdings 1953 bereits verstorben ist. Er war es, der die Pflanze des Malens bei Marianne Hilti einsetzte.

Eigentlich wollte die Malerin schon sehr früh Grafikerin oder eben Malerin werden. Doch die Familie hatte Vorrang. Heute sieht Marianne Hilti diese Dinge aus etwas größerer Distanz und meint über ihre Tätigkeit: «Man braucht – auch wenn das Malen Freude bereitet – viel Durchhaltevermögen, auch

Konsequenz. Ich habe oft heftigen Ärger über mich selbst, wenn ein Bild nicht so gelingt.»

Gegenüber früher hat Marianne Hilti eine Wanderung vom Ölbild zum Aquarell gemacht, ohne daß sie deshalb ganz auf die Maltechnik in Öl verzichten kann. Doch die Aquarelltechnik erscheint ihr luftiger, lockerer als Öl. Dabei gelingen ihr überraschende Effekte, Darstellungen von intensiver Dichte und Aussage. Für die Malerin, den Ausdruck Künstlerin mag Marianne Hilti nicht, ist ein Bild dann zufriedenstellend, wenn man «die Blumen der Wiese beim Betrachten riechen kann». Es gibt dabei nicht nur Lieblingsfarben, sondern so etwas wie eiserne Grundsätze, etwa jene, daß die Berge hart und wuchtig dastehen müssen. Dank der guten Naturbeobachtung gelingen ihr vor allem Landschaften mit eindrücklichen Darstellungen beispielsweise eines Baches (ein Lebensquell) oder auch Sturm- und Gewitterstimmungen.

Mist bleibt eben Mist!

*Da schreibt doch einer,
man höre, staune,
über Rindviecher,
schwarze, braune.
Allein er stolpert,
greift ins Volle –
und baut dort Mist,
nicht Schnee von Holle:
„Mist allein ist kein Mist,
aber zuviel Mist ist Mist.“
Alles klar, lieber Leser?*